



STIFTUNG UMWELT  
UND ENTWICKLUNG  
NORDRHEIN-WESTFALEN



## Barrieren abbauen

Interview mit Professorin Sabine Schäper zu Inklusion in der Entwicklungs- und Umweltarbeit

Inklusion wird von den meisten Menschen begrüßt – zumindest theoretisch. In der Praxis sieht es oft anders aus. An Schulen etwa haben viele engagiert begonnene Inklusionsprojekte mit Ressourcen- und damit auch Akzeptanzproblemen zu kämpfen. Inklusion ist ein hochkomplexer Prozess, das gilt auch für den Umwelt- und Entwicklungsbereich. Wie sie ge-

lingen kann und wo die Schwierigkeiten liegen, darüber sprachen wir mit Professorin Dr. Sabine Schäper von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

*Resultate: Frau Prof. Schäper, ist unser Eindruck falsch, dass Eine-Welt-Arbeit und Globales Lernen bisher eher wenig inklusiv sind?*

Schäper: Leider muss ich diesen Eindruck bestätigen. Und zwar unter zwei Gesichtspunkten: Zum einen sind die Lebenssituation von und die besonderen Risiken für Menschen mit Behinderungen in Armutskontexten bisher wenig im Bewusstsein entwicklungspolitischer Strategien und Konzepte. Und wenn es entsprechende

→ weiter auf Seite 3



Foto: Wald und Holz NRW



Foto: Skate Aid



Foto: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald/NRW

### Inklusion

Naturerleben: Infos und Angebote → Seite 5  
Natur für alle → Seite 10

### Inklusion

Förderprojekte Eine Welt  
Förderprojekte Natur

→ Seite 6  
→ Seite 8

### Wald

Interview mit Marie-Luise Fasse → Seite 14  
Was wurde aus Waldstationen → Seite 18

→ Fortsetzung von Seite 1

Projekte und Programme gibt, dann sind diese oft noch eher exklusiv angelegt – das heißt, sie denken in Richtung Sonder-Einrichtungen, wie Sonderschulen oder besondere Kinderheime. Und zum anderen sind Konzepte des Globalen Lernens bei uns noch zu wenig auf Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen ausgerichtet.

### Keine starke Lobby

#### *Wo sehen Sie die Ursachen?*

Oft fehlt das spezifische Fachwissen, etwa dazu, wie Barrierefreiheit in verschiedenen Kontexten umzusetzen ist. Es fehlt auch der politische Wille, oder die Ausrichtung auf Menschen mit Behinderungen wird als ein unzumutbares „Mehr“ empfunden. Zudem haben Menschen mit Behinderungen in vielen Bereichen keine starke Lobby.

#### *Warum ist Inklusion in der Eine-Welt- und Umweltschutzarbeit wichtig?*

Schäper: Weltweit ist der größte Anteil der Menschen mit Behinderung von Armut betroffen. Von den rund eine Milliarde Menschen mit Behinderung leben etwa 80 Prozent in Ländern des globalen Südens. Zudem hängen Behinderungsursachen oft unmittelbar mit Umwelt- und Entwicklungsfragen zusammen, das gilt in noch stärkerem Maße für die mit Behinderung einhergehenden Benachteiligungen.

### Ausgrenzung und Traumatisierung

#### *Können Sie Beispiele nennen?*

In armen Ländern oder Regionen scheitert der Schulbesuch von Kindern mit Behinderung oft schon am Schulweg oder am Fehlen von Hilfsmitteln. Für Familien, die ums Überleben kämpfen, stellt die Behinderung eines Familienmitglieds oft eine zusätzliche Herausforderung dar. Auch in der individuellen Entwicklung bestehen besondere Risiken, zum Beispiel in Kriegs- und Katastrophengebieten. Traumatisierungsfolgen können bei Kindern zu erheblichen Lernschwierigkeiten und Entwicklungsstörungen führen.

#### *Und welche Rolle spielt der oft mangelhafte Umweltschutz?*

Eine große Katastrophe, wie kürzlich der Dammbbruch an einer brasilianischen Eisenerzmine, haben oft enorme gesundheitliche und soziale Folgen für die Betroffenen. Die Langzeitfolgen durch Vergiftung sind noch gar nicht absehbar. Ein bekanntes Beispiel ist die Situation am Aralsee in Zentralasien. Dort lösen Aus-

trocknung und Umweltverschmutzung durch exzessiven Baumwollanbau chronische Erkrankungen in der einheimischen Bevölkerung aus. Bei betroffenen Müttern führen diese wiederum zu gesundheitlichen Problemen, zum Beispiel Blutarmut, und damit zu einer Häufung vorgeburtlicher Schädigungen und oft lebenslangen Beeinträchtigungen der Kinder.

### Inklusion kann gelingen

#### *Gibt es positive Beispiele für inklusive Strategien und -projekte, wo Umwelt- und Entwicklungsfragen zusammen gedacht werden?*

Am bekanntesten ist sicher „Sekem“ in Ägypten. Die Initiative von Ibrahim Abuleish bietet durch ökologische Landwirtschaft mehreren hundert Menschen, unter ihnen auch solche mit körperlichen und intellektuellen Beeinträchtigungen, einen gesunden Arbeits- und häufig auch Lebensplatz. 2003 gab es dafür den Alternativen Nobelpreis. Und während Umweltbildung in der schulischen Förderung von Kindern mit Behinderungen in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckt, gibt es gute Beispiele aus Ländern des globalen Südens. Ein Projekt von Handicap International versucht in Senegal, Menschen mit Beeinträchtigungen durch die umweltschonende Cashewnussproduktion und -verarbeitung in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Und am Osthang der peruanischen An-

den bemüht sich das an die Pädagogik Paulo Freires angelehnte Projekt Prosoya darum, sozial benachteiligten und beeinträchtigten Schülerinnen und Schülern eine Perspektive durch eine berufsvorbereitende praktische Ausbildung im ökologischen Landbau zu bieten.

#### *Wie hat sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit Behinderung entwickelt?*

Dort denkt man zunehmend intersektionell: Behinderung ist kein isoliert zu betrachtendes Phänomen, sondern entsteht in der konkreten Ausprägung erst im Zusammenspiel mit Umfeldfaktoren – etwa den Zugang zu Bildung und Gesundheit oder durch Umwelteinflüsse. Bildung, Geschlecht, Herkunft, Einkommen, Gesundheitsstatus und Behinderung beeinflussen sich gegenseitig. Die Qualität der verfügbaren sozialen Sicherungssysteme und Unterstützungsleistungen ist für die Teilhabechancen des einzelnen Menschen von entscheidender Bedeutung.

### bezev: Keine „Sonder“-Angebote

#### *Sie sind im Vorstand des Vereins Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit (bezev).*

#### *Was zeichnet diese Organisation, die von unserer Stiftung oft gefördert wurde, besonders aus?*

Bezev versucht, Inklusion in der Entwicklungszusammenarbeit konkret zu machen – durch politische Arbeit, in der Kooperation mit an-

Foto: TGE/Torsten Lorenz



Der Verein „The Global Experience“ führt ein großes Inklusionsprojekt in Namibia mit 48 Akteuren aus NRW durch.

deren zivilgesellschaftlichen Akteuren, aber auch in den Projekten. Ein wichtiges Prinzip ist, keine additiven „Sonder“-Angebote zu initiieren, sondern allgemeine Programme und Projekte inklusiv zu machen. Zum Beispiel beim Inklusiven Freiwilligendienst, der es auch Menschen mit Behinderungen ermöglicht, am Programm „weltwärts“ teilzunehmen. Hier werden Menschen mit Behinderungen nicht nur als Adressatinnen und Adressaten, sondern auch als Akteure zivilgesellschaftlichen Engagements wahrgenommen.

*Kaum jemand spricht sich offen gegen Inklusion aus. Dennoch hapert es vielerorts bei der Umsetzung.*

Inklusion findet als Leitidee zwar breite Zustimmung, aber bei ihrer Umsetzung gibt es oft Widerstände. Die haben unter anderem auch mit der Komplexität inklusiver Strategien und Maßnahmen zu tun: Inklusion ernst nehmen bedeutet im Sinne der Idee des „disability mainstreaming“, dass alle Prozesse auf ihre Barrieren hin überprüft werden müssen und dass Maßnahmen – sei es in der KiTa, in der Schule, in der gesundheitlichen Versorgung oder am Arbeitsmarkt – sich an eine zunehmend heterogene Zielgruppe richten. Das erfordert ein hohes Maß an Differenzierung.

## Noch viel zu tun

*Können Sie hier auch ein Beispiel nennen?*

In einem Forschungsprojekt haben wir die Kooperation von Sozialplanern und -planerinnen aus der Altenhilfe- und der Eingliederungshilfeplanung angeregt. Schon an nur dieser einen Schnittstelle zeigen sich unterschiedliche Logiken und Denkweisen, eine unterschiedliche Fachsprache, unterschiedliche Problemlösungsstrategien und Haltungen. Wenn alle Ressorts zusammenarbeiten, explodiert die Komplexität.

*Und welche Rolle spielt die Politik?*

Die Idee des „disability mainstreaming“ steht im Widerspruch zu unserem extrem sektoralisierten politischen System: Ministerien auf Bundesebene denken ebenso wie Politik und

Foto: A. Geist/Behindertensportverband NRW



Informationen in Brailleschrift für Blinde und Sehbehinderte im Nationalpark Eifel

Verwaltung auf lokaler Ebene in den Grenzen ihres Zuständigkeitsbereichs. Spätestens wenn es um Ressourcen geht, schauen viele auf ihre eigenen Ressorts. Das ist, neben der aktuellen Fokussierung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auf die Migrationsthematik beziehungsweise auf die Verhinderung von Migration, sicher auch ein Grund dafür, dass das BMZ bis heute nicht die versprochene übersektorale Inklusionsstrategie vorgelegt hat – wie sie übrigens auch in den SDGs gefordert wird.

## Konkret und überschaubar

*Was empfehlen Sie Menschen und Institutionen, die Inklusion erfolgreich umsetzen wollen?*

Es geht nicht immer um zusätzliche und neue Strategien und Programme, sondern um die Ermöglichung der gleichberechtigten Teilhabe an laufenden Programmen. Am besten sind konkrete und überschaubare Projekte, gerne auch auf lokaler Ebene.

*Zum Schluss noch der Versuch einer Vision:*

*Wie stellen Sie sich inklusives Lernen und inklusive Eine Welt Arbeit im Jahr 2030 vor?*

So wie die Agenda 2030 es vorgibt. Um nur einige Ziele herauszugreifen: Gleichberechtigter

und barrierefreier Zugang zu hochwertiger und wohnortnaher Bildung für ALLE Kinder. Gleichberechtigter, barrierefreier und wohnortnaher Zugang zu allen Leistungen der gesundheitlichen Versorgung für ALLE. Gleichberechtigte Teilhabe an menschenwürdigen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für ALLE. Nachhaltige Städte und Gemeinden, die in ihren Planungsstrategien die Belange von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen selbstverständlich mitdenken. Eine inklusive Eine-Welt-Arbeit und inklusives globales Lernen würden diese Aspekte automatisch im Blick haben.



Foto: Katholische Hochschule NRW

Sabine Schäper ist Professorin für „Heilpädagogische Methodik und Intervention“ an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Münster. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem Erwachsene und älter werdende Menschen mit Behinderungen, Betreuungskonzepte für Menschen mit geistiger Behinderung und besonderen Verhaltensschwierigkeiten sowie ethische Fragen an den Grenzen des Lebens.